

tion», der sich hauptsächlich um die Frage nach der historischen Bedeutung des Reichstags von Speyer (1526) dreht. Das Ergebnis besteht in der Einsicht, daß Gravamina und Reformation sich nur temporär verbanden und daß der Speyrer Reichstag den Punkt markiert, an dem die beiden Anliegen auseinanderzulau- fen begannen.

Zusammenfassend darf man feststellen, daß der Sammelband viele neue For- schungsergebnisse und Interpretationsansätze enthält, daß er aber das seit etwa einem Jahrzehnt vorherrschende Geschichtsbild der Stadt-Reformation in Deutschland nicht wesentlich verändert. Als besonders wertvoll ragen die Bei- träge von Brady und Rublack heraus. Im ganzen gesehen macht das Buch einen etwas uneinheitlichen und zusammengewürfelten Eindruck; es wirkt wie ein mehr oder weniger ad hoc gefüllter Band eines – allerdings sehr anspruchsvol- len – wissenschaftlichen Periodikums. Leider fehlt ein Register.

*Hans R. Guggisberg, Basel*

*Jürgen Bücking, Michael Gaismair: Reformier – Sozialrebell – Revolutionär. Seine Rolle im Tiroler «Bauernkrieg» (1525/32), Stuttgart, Klett-Cotta, 1978 (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit – Tübinger Beiträge zur Geschichtswissen- schaft 5), 190 S., 10 Abb., Ln., DM 54,—.*

Die vorliegende Arbeit Jürgen Bückings läßt sich nur schwer einer gerechten Beurteilung unterziehen: Bücking hat das Manuskript zwar kurz vor seinem allzu frühen Tod noch fertigstellen können – ausgenommen die Bibliographie, die nicht voll befriedigt (einige wichtige, nach 1975 erschienene Publikationen zum Bauernkrieg 1524/26 fehlen) –, doch bleibt beim Leser der Eindruck be- stehen, das Manuskript hätte zum Teil einer Straffung bedurft; in der vorliegen- den Fassung weist es stark den Charakter einer – über weite Strecken sorgfältig erarbeiteten und für die Bauernkriegsforschung wertvollen – Materialsammlung auf. Dessen ungeachtet ist die postume Veröffentlichung von Bückings Gais- mair-Buch verdienstvoll, führt es doch über die ihres ideologischen Ansatzes wegen befangene und zudem an manchen Stellen ungenaue Arbeit von Josef Macek (Der Tiroler Bauernkrieg und Michael Gaismair, Berlin-Ost 1965) hinaus und dürfte der Auseinandersetzung mit dem Südtiroler Bauernführer neue Im- pulse verleihen. Dies um so mehr, als der die Ergebnisse des Gaismair-Sympo- siums (1976 in Innsbruck) referierende Sammelband immer noch nicht erschie- nen ist.

Wenn Bückings Buch auch nur zum Teil als Gegenentwurf zu Maceks Dar- stellung ausgelegt ist, erweist es sich – wie der Untertitel anklingen läßt und die Ergebnisse der Kapitel I und II bestätigen – als grundsätzlich verschieden von Maceks positivistisch-genetischer Methode und seiner Auffassung, Gaismair habe von allem Anfang an eine revolutionäre Grundhaltung eingenommen.

Im ersten Hauptkapitel unternimmt Bücking den Versuch, die sozioökonomische Lage im Stift Brixen (1480–1525) zu analysieren, um anhand dieses «Modellfall(es) einer historischen Faktenanalyse» die Voraussetzungen und Ursachen für den bürgerlich-bäuerlichen Aufstand in Brixen sowie für den Wandel des bischöflichen Sekretärs Gaismair zum Rebellen und schließlich zum Revolutionär verständlich zu machen. Obgleich diesem Vorgehen gegenüber Maceks breit angelegter Darstellung der sozioökonomischen Verhältnisse in der gesamten Gft. Tirol (die in vielen Teilen nicht zu befriedigen vermag) der Vorzug zu geben ist, überzeugen die Ergebnisse von Bückings Faktenanalyse nicht völlig. Dies liegt zum einen darin begründet, daß er die anhand einer Untersuchung zum gesamten habsburgischen Alpen- und Donauraum (einschließlich das Erzstift Salzburg) gewonnene These vom Bauernkrieg als einem sozialen Systemkonflikt (vgl. J. B., Der «Bauernkrieg» in den habsburgischen Ländern als sozialer Systemkonflikt, 1524–1526, in: H. U. Wehler, Der Deutsche Bauernkrieg 1524–1526, Göttingen 1975) ohne detaillierte Strukturuntersuchung auf die Gft. Tirol und von dieser wiederum auf das Stift Brixen überträgt. Im einzelnen kann die These vom Auseinanderklaffen der Lohn-Preis-Schere und damit von einer grundsätzlichen Verschlechterung der Existenzbedingungen kleinbürgerlicher resp. bäuerlicher Schichten im Raum des Stiftes Brixen nicht überzeugend dargelegt werden; daß sich Silberbergbau und Großhandel auf die wirtschaftlichen Strukturen Tirols auswirkten und daß dadurch, zieht man die auch bei Bücking angeführten weiteren exogenen Faktoren wie die finanzielle Belastung infolge der Kriege in Oberitalien und der Mißwirtschaft am Innsbrucker Hof sowie die Häufung von Naturkatastrophen in den Jahren vor 1525 in Betracht, kleinbürgerliche und -bäuerliche Schichten in eine wirtschaftliche Notlage gerieten, hat bereits Hermann Wopfner (Die Lage Tirols zu Ausgang des Mittelalters; Berlin-Leipzig 1908) als Tendenz herausgearbeitet. Weiter bleibt die These vom Funktionsverlust des Adels in Bückings Darstellung recht allgemein. Jedenfalls wird ein mit der inneren Verwaltung und der besonderen Ausbildung der Grundherrschaft Tirols wenig vertrauter Leser eher ratlos zurückbleiben, wenn im Anschluß ausführlich über Adlige berichtet wird, deren Verhältnisse die These recht eigentlich widerlegen, über Stellung und Rolle des Adels darüber hinaus aber nur mehr wenig Konkretes zu erfahren ist.

Das eben angeführte Beispiel führt zur andern Ursache des Unbehagens: Bücking unterlegt seiner Analyse die oben erwähnte These, ohne je genau definiert zu haben, für welchen Raum sie Gültigkeit haben soll. Da helfen dem Leser weder die kartographische Darstellung der weltlichen Besitztitel (aus dem Zeitraum 1565–1665), die über die lokalen Machtverhältnisse im Eisacktal und in Osttirol wenig Auskunft gibt, noch die an sich richtigen, aber zu knapp geratenen Ausführungen über die verfassungsrechtliche Verflechtung zwischen der Gft. Tirol und dem Stift Brixen. Besonders in den Bereichen der grundherrschaftlichen Verhältnisse sowie der politischen und sozialen Rolle des Adels

müßte eine differenziertere Betrachtungsweise gewählt werden, wollte man den in den einzelnen Landesteilen Tirols jeweils verschiedenen Erscheinungsformen gerecht werden. Wo sich nämlich die grundherrliche Abhängigkeit des Bauern besonders ungünstig gestaltete und seine wirtschaftliche Sicherheit eingeschränkt oder – seit der Wende zum 16. Jhd. – bedroht war, kann eine Konzentration des Grundbesitzes auf Stifte, Kirchen und einige reichbegüterte Adelsgeschlechter von großem lokalen Einfluß beobachtet werden: innerhalb Tirols dürften sich die feudalen Gewalten im Etsch-, Eisack- und Pustertal wohl am längsten gegen das Vordringen des frühneuzeitlichen Territorialstaates gestemmt haben.

Und wenn schon die Feudalkrise unter dem doppelten Aspekt von Veränderung der wirtschaftlichen Strukturen und Etablierung des frühabsolutistischen Staates gesehen wird, bleibt schließlich schwer verständlich, warum das Problem der genossenschaftlichen Autonomie der Gemeinden (Gerichts- und/oder Dorfgemeinden) nicht in diese Betrachtungsweise eingeschlossen worden ist. Dies gilt vor allem für die osttirolischen Gerichte, die das Stift pfandweise besaß.

Im zweiten Kapitel setzt sich Bücking mit den Ereignissen der Jahre 1525/26 auseinander; ohne sich in Details zu verlieren, schildert er den Ausbruch des Aufstandes in Brixen, das Übergreifen des Bauernkrieges auf ganz Tirol, die Suche nach einer politischen Lösung, schließlich das Scheitern des revolutionären Kerns des Brixner Aufstandes um Michael Gaismair. Bei alledem stehen die Rolle Gaismairs, seine ambivalente Haltung zu Beginn des Konfliktes, die Wandlung seiner Denkweise, gespiegelt im Wandel seiner Programmatik, sein Scheitern und die späteren Versuche, den Umsturz von außerhalb (Verbindung zu Zwingli) nach Tirol hineinzutragen, im Zentrum der Betrachtung. Im Gegensatz zu anderen Darstellungen bewahrt Bücking dabei eine kritische Distanz zu seinem ‚Helden‘, was der Wertung von Gaismairs politischen Absichten und seiner Leistung als Bauernführer im Tiroler und Salzburger Bauernkrieg besondere Eindringlichkeit verleiht. In beeindruckender Weise zeigt Bücking die Entwicklung Gaismairs vom Reformier zum Revolutionär; indem er der bis anhin bekannten Landesordnung Gaismairs von 1526 eine erste Landesordnung aus dessen Feder (verfaßt nach der Erhebung Gaismairs zum Hauptmann der Aufständischen), deren Auffindung Bückings Verdienst ist, gegenüberstellt, widerlegt er nicht nur Maceks Auffassung vom Sozialrevolutionär Gaismair, sondern er leistet zudem eine vorbildliche, in ihrer Wertung schlüssige Analyse bäuerlicher Programmatik. Gleiches gilt für den unter die Exkurse eingereihten Abschnitt über den Einfluß Gaismairs auf den Inhalt der deutschtirolischen Bauernprogramme, den Bücking als weit geringfügiger einschätzt als andere (z. B. Günther Franz).

Gesamthaft betrachtet stellt dieser Abschnitt den am meisten überzeugenden und faszinierenden Teil des Buches dar.

Als Beispiel für die politisierende Verwertung von Geschichte untersucht Bücking im dritten Teil, wie sich das Gaismair-Bild im Laufe der Jahrhunderte änderte. Die an sich interessanten Ausführungen wollen sich aber – die Gaismair-Rezeption der jüngsten Jahre ausgenommen – nicht recht in den Gesamtzusammenhang einfügen.

Ein gleicher Vorbehalt ist gegenüber dem vierten Abschnitt angebracht: darin untersucht Bücking die Rolle der Religion in Gaismairs Programmen, wobei er im Vergleich zwischen 1. und 2. Landesordnung auf eine ambivalente Funktion der Religion als Legitimationsfaktor abhebt und auf Gaismairs Nähe zu täuferischem Gedankengut hinweist. Überzeugender gelungen als die knappe Darstellung des Funktionswandels der Religion in Bauernprogrammen von 1420 bis 1913 ist der Vergleich zwischen Gaismairs 2. Landesordnung und den zeitgenössischen Sozialutopien, aus dem eine starke Affinität von Gaismairs Programm zu den Utopien herauszulesen ist – jedenfalls was die Auffassung von gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Ordnung im Staatsmodell betrifft.

Im Anhang sind einige Exkurse verschiedenen Inhalts und von unterschiedlicher Qualität beigefügt, von denen die biographischen Angaben zu Gaismair, die beiden Landesordnungen Gaismairs im Wortlaut sowie Ausführungen zur Lohn- und Preisstruktur Tirols erwähnenswert sind. *Markus Orgis*, Thörishaus

Reform – Reformation – Revolution, herausgegeben im Auftrage des Rektors der Karl-Marx-Universität Leipzig von *Siegfried Hoyer*, Ausgewählte Beiträge einer wissenschaftlichen Konferenz in Leipzig am 10. und 11. Okt. 1977, Leipzig 1980, 287 S., sFr. 19.50.

Im Herbst 1977 wurde von der Karl-Marx-Universität Leipzig zu Ehren ihres langjährigen Ordinarius für deutsche Geschichte, *Prof. Dr. Dr. Max Steinmetz*, eine wissenschaftliche Konferenz zum Thema «Reform – Reformation – Revolution» organisiert. Der vorliegende Band sammelt 33 «ausgewählte Beiträge» dieser Konferenz und enthält eine umfassende Bibliographie der wissenschaftlichen Arbeiten von Max Steinmetz (S. 281–286).

Steinmetz, der mit dieser Veranstaltung von seiner aktiven Tätigkeit als Hochschullehrer verabschiedet wurde, leitete 1960 auf einer Tagung in Wernigerode mit 34 Thesen unter den DDR-Geschichtswissenschaftlern eine intensive Diskussion über Fragen des Bauernkrieges und der Reformation ein. In zahlreichen Monographien, Aufsätzen und Beiträgen zu Sammelwerken hat der Geehrte in den Jahren 1960–1977 im Anschluß an Friedrich Engels und an sowjetische Autoren (etwa Smirin) die These entwickelt, bei der Reformation und dem Bauernkrieg habe es sich um eine «frühbürgerliche Revolution» gehandelt. Durch das stetige Forschen Steinmetz' hat die Interpretation dieser These in